

Sabine Bobert

## "Erste Hilfe für die Seele" - Notfallseelsorge

Notfallseelsorge ist Seelsorge in extremen Situationen.<sup>1</sup> Sie unterwirft sich Arbeitsbedingungen in der spätmodernen Gesellschaft und verweist von hier aus auf das Evangelium. In einem ersten Teil meines Vortrages möchte ich auf die gewandelten Arbeitsbedingungen gegenwärtiger Seelsorge am Beispiel von Notfallseelsorge näher eingehen. In einem zweiten Teil benenne ich theologische Fragen, die von diesem spezifischen Arbeitsfeld her (wieder) relevant werden. Schließlich stelle ich in einem dritten Teil Aspekte seelsorgerlicher Kompetenz vor, wie sie in der Notfallseelsorge in den Vordergrund treten.

### *1. Seelsorge unter spätmodernen Bedingungen: Seelsorge an den Bruchstellen von Sicherheit und Glücksverheißungen*

*Notfallseelsorge wendet sich dem in spätmodernen Lebensentwürfen Ausgeklammerten als ihrem Haupt-Tätigkeitsgebiet zu. Zum Programm der Neuzeit gehört es, verbleibende Kontingenzen möglichst aktiv zu beseitigen und rational aufzulösen oder zumindest an den Rand zu schieben – etwa im Sinne von: Auch diese Übel kriegen wir mit fortschreitender Zivilisation noch in den Griff. Die Welt wird als weitgehend vorhersehbar, stabil und gerecht vermittelt. Damit sind auch in biographischer Hinsicht die Glücksansprüche gewachsen: Uns blüht ein mindestens 80jähriges Leben in Gesundheit, Frieden und Wohlstand samt Familie.*

Ich will dieses Konzept nicht madig machen, es *ist* wünschenswert. Doch ich will es relativieren, weil wir damit zuviel vom Leben ausblenden. Spätestens im historischen und interkulturellen Vergleich ist dieses Weltbild auffällig einseitig. Das nicht Meisterbare, bleibendes Leid, Konzepte wie Schicksal, Lösungsstrategien über passive Grundhaltungen kommen z.B. nicht mehr vor. Zudem produziert unsere Gesellschaft selber ständig neue Unsicherheiten und Risiken. Seit den 80er Jahren treten zunehmend die Risiken in Ökologie, Folgen von Großtechnologien sowie biographische Risiken in den Blick (Themen: Patchwork-Biographien und –Familien). Die immer komplexer werdende gesellschaftliche Ordnung wird unübersichtlicher und instabiler.

Eine zusätzliche Risikoquelle liegt in der (soziologisch verstandenen) zunehmenden Individualisierung. Die Individuen selbst sind zur Risikoverarbeitung nicht mehr ständisch, schichtenspezifisch oder familiär fest eingebunden. Ohne durchtragende Strukturen leben sie instabiler denn je. In der ausdifferenzierten Gesellschaft treten ihnen jedoch seit etwa 1900 zunehmend professionelle Risikomanager zur Seite: von Feuerwehr und Rettungsdienst über Versicherungen und Therapeuten. Jedoch bleibt das Leitbild: Risiko und Leiden sind der Ausnahmefall, und bei entsprechender Vorsorge und Mitwirkung ist Reintegration in sichere Bezirke weitgehend garantiert. Dabei bleibt der gesellschaftliche Blick stark konzentriert auf Ursachen und Verursacher, um sie möglichst kontrollierbarer zu machen. Weniger interessant, gar störend bleiben die Opfer. Denn *Opfer thematisieren die bleibende Instabilität von Ordnungen*. Opfer sind Botschafter von schlechten Nachrichten und das dunkle Gedächtnis einer Gesellschaft. Sie stellen deren (lebensnotwendige?) Illusion von Sicherheit infrage. Ihre

---

<sup>1</sup> Gastvortrag an der Theologischen Fakultät Rostock, # 2002. – Für zahlreiches Hintergrundmaterial vgl. <http://notfallseelsorge.de>. Letzter Zugriff auf alle im folgenden genannten Links: 20. 06. 2002.

Erlebnisse sagen: Die Welt ist *auch* ein unsicherer Ort, und trotz Schutzbemühungen kann es potentiell jeden treffen.<sup>2</sup>

Notfallseelsorge spielt in dieser gesellschaftlichen Entwicklung des ausdifferenzierten Risikomanagements eine *ambivalente Rolle*: Einerseits tritt sie an die Seite der professionellen Notfallagenten und kooperiert mit ihnen. So daß es erscheinen könnte, als würde auch sie die zum Leben gehörende Seite von Gefährdung und unabwendbarem Leid als möglichst rasch zu korrigierende Entgleisung betrachten. Sie sieht diesen Agenten zunächst zum Verwecheln ähnlich. - Andererseits kommt Notfallseelsorge von einer anderen Motivation her, verfolgt andere Zielen und arbeitet mit anderen Methoden (bzw. Coping-Strategien).

Was tut Notfall-Seelsorge? Ich beginne mit einem *Beispiel*, das ich in Teil 3 noch näher erläutern werde: Ein 12jähriger Junge will in einer Kleinstadt mit seinem Mountainbike die Straße überqueren. Als er dafür den Radweg verlässt, wird er von einem Auto erfasst und tödlich verletzt. Polizei, Notarzt und Rettungsdienst sind kurze Zeit später am Ort. Sie können aber nur noch den Tod des Jungen feststellen. Die PKW-Fahrerin wird verletzt ins Krankenhaus gebracht. Wenig später treffen Mutter und Schwester ein. Freunde des Jungen haben sie informiert. Sie werden in den RTW gesetzt und von einem Rettungsassistenten betreut. Der herbeitelefonierte Notfallseelsorger wird vom Einsatzleiter in die Situation eingewiesen. Er soll sich um Mutter und Schwester kümmern. Sie wollen immer wieder aufstehen und starren dann wie gebannt auf die Unfallstelle. Sie sind verwirrt und stehen unter Schock. Der Notfallseelsorger erfährt, daß sie Mitglieder der Kirche sind und bietet ihnen an, den Jungen auszusegnen. Sie stimmen zu. Der Seelsorger spricht in einem frei formulierten Gebet aus, was er selber empfindet: „Gott, mit zitternden Knien stehen wir fassungslos hier vor dem grausamen, tragischen und unfassbaren Ende dieses jungen Lebens...“ Er fügt eine Liedstrophe hinzu: "Ein Tag sagt's dem andern / mein Leben sei ein Wandern, / zur großen Ewigkeit. / O Ewigkeit du Schöne, / mein Herz an dich gewöhne / mein Heim ist nicht in dieser Zeit.“ Und schließlich verwendet er eine agendarische Formel der Aussegnung mit Handauflegung und Kreuzeszeichen.<sup>3</sup> Die Angehörigen wollen jetzt schnell nach Hause. Der Notfallseelsorger bietet ihnen an, sie mit ihrem Fahrzeug nach Hause zu fahren und dann mit einem Polizeibeamten die Todesnachricht zu übermitteln. Zu Hause angekommen, bittet die Mutter den Vater darum, in die Wohnung zu kommen. Seelsorger und Polizeibeamter sind zugegen. Die Mutter möchte aber selbst den Vater informieren. Inzwischen sind auch Freunde in der Wohnung eingetroffen, sodaß Polizist und Seelsorger den Eindruck bekommen, hier nicht mehr gebraucht zu werden. Sie hinterlassen einen Zettel mit Angaben, wie sie erreichbar sind und verabschieden sich. Am nächsten Morgen organisiert der Notfallseelsorger die weitere Begleitung durch den evangelischen Pfarrer, der später auch die Bestattung übernimmt.

„Notfallseelsorge ist 'erste Hilfe für die Seele' in Notfällen und Krisensituationen.“<sup>4</sup> Notfallseelsorger begegnen menschlichem Leid häufig noch am Ort des Geschehens. Sie

<sup>2</sup> Vgl. Alexander C. McFarlane/Bessel van der Kolk, Trauma und seine Herausforderung an die Gesellschaft, in : dies. (Hg.), Traumatic Stress, Paderborn 2000, 47-69.

<sup>3</sup> Z.B.: „Oh Herr, du hast (unsere Schwester/ unseren Bruder) NN abgerufen aus unserer Welt. Laß uns gewiß sein, daß dort, wo sie/er jetzt ist, kein Schmerz und keine Not mehr ist. Laß uns gewiß sein, dass wir uns alle an deinem großen Tag wiedersehen. Sei du jetzt besonders bei den Trauernden. Sei du ihnen nahe durch deine Gegenwart und durch die Menschen, die du ihnen an die Seite stellst. Amen.“ (Quelle: Bayern, Materialien für die Notfallseelsorge). Vgl. online: <http://www.notfallseelsorge.de/mateins.htm>

<sup>4</sup> Kasseler Thesen, in: Joachim Müller-Lange (Hg.), Handbuch Notfallseelsorge, Wien 2001, 20f. Online: <http://notfallseelsorge.de/thesen.htm> – Das Buch bietet derzeit den besten Einblick und Überblick zur Notfallseelsorge in Deutschland. Es eignet sich auch hervorragend zur Ausbildung. Ihm sind wichtige Anregungen für diesen Aufsatz entnommen. Vgl. ferner: Thomas Zippert, Argumente für die Notfallseelsorge, 2000, <http://www.pastoralpsychologie.de/downloads/ARGUMENT.DOC>

müssen sich auf Menschen in extremen Gefühlslagen und auf grausame Bilder einstellen. Sie werden mit Menschen konfrontiert, deren Biographie sich urplötzlich und ohne Vorwarnzeit durch den Verlust eines oder mehrerer Angehörigen schlagartig verändert. - „Darauf wurden wir in unserer Seelsorgeausbildung nie vorbereitet“, sagen viele PfarrerInnen in Fortbildungsseminaren der Notfallseelsorge. In der alltäglichen Praxis begegnet ein gemeindlicher Seelsorger Angehörigen nach einem Todesfall häufig erst nach dem Anruf des Bestatters und nicht zwanzig Minuten, nachdem der Todesfall eingetreten ist und die Angehörigen sich in einem akuten Trauerschock befinden.

*Zur Vorgeschichte:* Schon 1978 haben der Rat und die Kirchenkonferenz der EKD erkannt: Mit dem technischen Fortschritt nimmt die Gefahr von Unglücken und Katastrophen zu. Der damalige Ratsvorsitzende Landesbischof D. Helmut Claß forderte daher: „Wir müssen lernen, mit solchen Gefahren zu leben und ihnen in der geeigneten Weise zu begegnen. Denn Unglücke und Katastrophen treffen nicht nur viele Menschen unmittelbar; sie lösen auch Fragen aus, die nur schwer zu beantworten sind: Fragen nach dem Versagen und der Hilfsbereitschaft von Menschen, Fragen nach der öffentlichen Sicherheit und den sozialen wie technischen Bedingungen unseres Lebens, Fragen nach dem Sinn solcher Ereignisse und nicht zuletzt Fragen nach der Gerechtigkeit Gottes.“<sup>5</sup> Der Rat der EKD hatte daher 1978 gefordert, landeskirchliche Katastrophenbeauftragte zu benennen, zu schulen und die entsprechenden Absprachen mit den jeweiligen Landesregierungen für den Dienst des kirchlichen Katastrophenbeauftragten zu treffen. Dies blieb lange Zeit unerfüllt bzw. in Ansätzen stecken. Erst in den späten achtziger Jahren kamen neue Impulse hinzu. In der Rettungsdienstphilosophie wurde damals die Parole ausgegeben: 'Der Mensch steht im Mittelpunkt unserer Bemühungen.' Die medizinischen und psychosozialen Bedürfnisse von Patienten müssen seitdem im Einsatz gleichermaßen berücksichtigt werden. Die Anfrage an die Kirche wurde immer lauter, ob es nicht ihre ureigenste seelsorgerliche Aufgabe sei, Menschen in akuter Not beizustehen. Anfang der 90er Jahre entstand eine Reihe von Projekten als Feuerwehrseelsorge oder kirchliche Arbeit in Feuerwehr, Rettungsdienst und Katastrophenschutz. Dennoch brauchte es eine geraume Zeit, bis aus den einzelnen Initiativen engagierter Seelsorger ein profilierter Dienst innerhalb der EKD wurde. Wesentliche Schritte auf diesem Weg waren der Zusammenschluß der landeskirchlichen Initiativen zu einer Konferenz Evangelischer Notfallseelsorger in der EKD und die Formulierung der Kasseler Thesen (5. 2. 1997). Sie benannten die tragenden Gemeinsamkeiten.<sup>6</sup>

Viele Schadensfälle wie z.B. das ICE-Unglück in Eschede haben die Notfallseelsorge auch in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit gerückt. Dort waren ca. 70 PfarrerInnen, DiakonInnen im Einsatz in der Akutphase der Rettungs- und Bergungsarbeiten. Dabei geht es nicht so sehr um eine psychotherapeutische Intervention, sondern häufig um menschliche Erste Hilfe. Aufgabe von NotfallseelsorgerInnen ist es, das soziale Netz der Betroffenen zu aktivieren und in andere Hände überzuleiten: angefangen bei den Nachbarn, über Selbsthilfeinitiativen bis hin zu psychiatrischen Kriseneinrichtungen. Einsätze erstrecken sich über alle Arten von Opfer- und Angehörigenbetreuung: wie z.B. bei Suizid, plötzlichem Kindstod, Unfällen, Vergewaltigung, und immer wieder: dem Überbringen von Todesnachrichten.

- Suizidandrohung oder -versuch
- Betreuung der Angehörigen während der Reanimation oder nach dem Abbruch,
- Betreuung der Angehörigen nach einem plötzlichen Kindstod,
- Überbringen der Todesnachricht (Polizeipflicht) zusammen mit anderen Einsatzkräften,
- Betreuung der Geschädigten während eines Wohnhausbrands und danach,
- Betreuung von Personengruppen bei einer Evakuierung,

<sup>5</sup> In: Konzeption der Notfallseelsorge der EkiR, Einführung, <http://www.notfallseelsorge.de/konzeptekir.htm>

<sup>6</sup> Vgl. die Strukturen von Grund- und Aufbaukurs in: Müller-Lange, a.a.O. (Anm. 4), 285ff. Vgl. auch das "Institut für Notfallseelsorge und Krisenintervention Jena", <http://www.med.uni-jena.de/nfs/ifn/start.html>

- Mitarbeit bei Großschadensereignissen (z.B. Eschede, Massenkarambolagen),
- Gespräche mit Einsatzkräften nach besonders belastenden Ereignissen.

Notfallseelsorge wendet sich an drei Adressatengruppen:

- a) Einsatzkräfte: MitarbeiterInnen der Hilfsorganisationen seelische Entlastung ermöglichen, in Gesprächen mit helfen, belastende Eindrücke an Katastrophen- und Unfallorten zu verarbeiten;
- b) Primär geschädigte Personen (z.B. Unfallopfer, Sterbende) seelsorgerlich begleiten;
- c) Sekundär geschädigte Personen (z.B. unverletzte Unfallbeteiligte, Unfallzeugen, Angehörige von primär geschädigten Personen) betreuen.

Im Konzept der Notfallseelsorge der EkiR heißt es zur Seelsorge an Einsatzkräften: „Seelsorge für Einsatzkräfte in Extremlagen begleitet die Einsatzkräfte in ihrem akut zusammenbrechenden Retterbild, das einhergeht mit Gefühlen von Versagen und Hilflosigkeit, Ohnmacht und ggf. Angst und hilft im Anschluß an das Einsatzgeschehen, belastende Eindrücke, die sich in die Seele eingebrannt haben, zu verarbeiten.“<sup>7</sup>

In den meisten Notfallseelsorge-Systemen gibt es zwei Alarmierungswege:

- a) Seelsorger vom Dienst: Dieser wird (ehrenamtlich) wochenweise wechselnd von den Gemeindegliedern gestellt, die für jene Zeit untereinander für Vertretung sorgen.
- b) Beauftragte für Notfallseelsorge: Dies sind hauptamtliche NotfallseelsorgerInnen mit zusätzlichen Ausbildungen, die auch selber Ausbildungen organisieren und Kompetenzen für Großschadensereignisse haben.

Notfallseelsorge weist in *kybernetischer* Hinsicht darauf hin, daß sich in der spätmodernen Gesellschaft auch die Seelsorge noch weiter *ausdifferenzieren* muß, um ihrem ureigensten Auftrag nachzukommen: nämlich gegenwärtig leidende Menschen im Licht des Evangeliums zu begleiten. Das alte parochiale Prinzip griff bereits an der Schwelle der Ausdifferenzierung von der *häuslichen Krankenseelsorge hin zur Krankenhausseelsorge* nicht mehr, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland stattfand. Durch Umstrukturierung in der Krankenversorgung wurde damals der Gemeindepfarrer immer weniger bei schwerer Krankheit und nahem Tod der Pfarrer in die Familien gerufen. (Vgl. analog: die Einführung und vertragliche Absicherung von Militär- und Polizeiseelsorge.) Mit der Notfallseelsorge zeichnet sich wiederum ein eigenes Seelsorgeprofil ab, das gekennzeichnet ist durch: 1.) Seelsorge mit dem Prinzip der Rufbereitschaft: Ortspfarrer sind nicht immer erreichbar, und wenn dann nicht immer abkömmlich. Versuche, einen Seelsorger in der Akutphase zu erreichen, sind in der Vergangenheit oft gescheitert, was dazu geführt hat, dass Seelsorger immer seltener angefordert wurden. So blieben die Angehörigen nach schweren Schicksalsschlägen oft allein. Notfallseelsorge „geht durch ihre schnelle Erreichbarkeit dem ssl Handeln der Gemeinde voraus, ohne sie zu ersetzen. Durch eine geregelte Übergabe an den ‚zuständigen‘ Ortspfarrer wird die nachgehende Seelsorge nach einem Notfall in vielen Fällen erst ermöglicht.“<sup>8</sup> 2.) handelt es sich um Seelsorge mit Qualifikationen in modernen Extremsituationen.

## 2. Theologische Fragen der Spätmoderne aus der Perspektive von Notfallseelsorge

Im folgenden möchte ich wesentliche theologische Fragen, die die spätmoderne Gesellschaft aus der Sicht der Notfallseelsorge an uns stellt, benennen. Dabei gehe ich in Auswahl am Vaterunser entlang. Ich habe dieses grundlegende Gebet nicht nur aufgrund seiner

<sup>7</sup> Kapitel „Grundlegung“. - Vgl. die Kasseler Thesen: „Notfallseelsorge wendet sich in ökumenischer Weite und Offenheit an primär Geschädigte, andere Betroffene und an Einsatzkräfte.“

<sup>8</sup> Konzeption der Notfallseelsorge der EkiR, Grundlegung, a.a.O. (Anm. 6).

theologischen Klassizität gewählt. Sondern auch, weil es sich in der Arbeit der Notfallseelsorge als ein elementares liturgisches Stück bewährt.<sup>9</sup>

1.) *Gottesbild*: Wir nennen Gott „*Vater unser im Himmel*“. Notfallseelsorge konfrontiert mit der Frage: „Wer ist Gott jetzt?“ und „Wo ist Gott jetzt?“. Hier ist ein Bewußtsein für diese Fragen und situativ-perspektivische Antworten nötig. Verschiedene, einander widersprechende Antworten gelten gleichzeitig. Eine zu simpel systematisierende Theologie bewährt sich hier nicht. Theologisch werden wir elementar auf die Trinitätslehre und auf die lutherische Grundunterscheidung zwischen offenbarem und sub contrario verborgenem Gott zurückgeworfen. Uns begegnen Aspekte, die nicht monolithisch aufeinander reduzierbar sind. In der Notfallseelsorge gilt es, Spannungen im Gottesbild auszuhalten und ggf. auch theologisch wiederzuentdecken.

a) *Der sub contrario verborgene Gott*: Die Situation des Unfalls, der Gewalttat, des plötzlichen Todes stellt ein zu simples Vaterbild von Gott als stets zugewandtem Vater infrage. „Welche Anrede würde passen, jetzt passen? Ist es der allmächtig-willkürliche ‚Herr über Leben und Tod‘, der ins Leben hinein- und auch wieder heraufruft, wenn die Stunde gekommen ist? Oder ist es der unerbittliche Richter, der uns den Folgen unserer Taten, unserer Dummheit, unseres Leichtsinns, unserer Schwäche aussetzt, ja Unschuldige den Fehlern anderer aussetzt, uns als Haftungsgemeinschaft behandelt? Ist es der, der uns Helfende prüfen und uns Gelegenheit zur Bewährung geben will, ob wir auch ja alles getan haben, was in unserer Macht steht bzw was er in unsere Macht gestellt hat? Oder ist es der, der sich selber aller Macht entäußert hat, der unser Leben und unseren Tod gelitten hat und in jedem und jeder, die leiden, wieder neu mitleidet?“<sup>10</sup>

Der Notfall konfrontiert auch den Seelsorger mit den theologisch weniger bedachten Aspekten im Gottesbild: dem *auch* fernen und *auch* dunklen Gott. Hier begegnet der deus absconditus, wobei mit Luther von einer absconditas sub contrario zu sprechen ist: also einer präzisen Verborgenheit, in welcher die göttliche Herrlichkeit unter dem Gegenteil eines menschlichen Kreuzestodes verborgen war. Es ist der unserem Blick entzogene, distanzierte, verborgene Gott, der als Infragestellung des Menschen zugewandten Gottes erlebt werden kann. Er kann als so abgründig erlebt werden, daß Luther die sokratische Tendenz auf ihn bezog: „*quae supra nos, nihil ad nos*“. Der deus in maiestate et natura sua.<sup>11</sup>

Die Negation in Gott selbst, die Wurzel der Trinitätslehre, mag schon gedanklich anstrengend sein. Existentiell kann sie überfordern. Etwas distanzierter mit Hegels Worten gesprochen: „Gott ist gestorben, Gott ist tot – dieses ist der fürchterlichste Gedanke, daß alles Ewige, alles Wahre nicht ist, die Negation selbst in Gott ist; der höchste Schmerz, das Gefühl der vollkommenen Rettungslosigkeit, das Aufgeben alles Höheren ist damit verbunden.“<sup>12</sup>

Existentiell konfrontiert dieser Aspekt des trinitarischen Gottes mit der Erfahrung von Verlassensein und Trennung. (Gottes Anwesenheit unter diesem Gegenteil muß dann existentiell durch einen Menschen symbolisiert werden.) Dieses Moment der Negation und Ferne bleibt die dauernde Quelle für ein letztes Nichtverstehen Gottes, eine letzte Ungewißheit – trotz aller Gewißheit. Es bleibt eine Quelle von Sehnsucht und eschatologischem Hoffen. Dies unterscheidet Gewißheit von Wissen. Das Mittelalter kannte

<sup>9</sup> Thomas Zippert: „Häufig genug sind die Worte des Vaterunsers das Einzige, was ich mich überhaupt in solchen Situationen noch zu sprechen getraue. ‚Not lehrt beten‘, das war auch die Auffassung Martin Luthers“, in: Müller-Lange, a.a.O. (Anm. 4), 35, vgl. zum folgenden 34-54.

<sup>10</sup> A.a.O., 36.

<sup>11</sup> M. Luther: „Aliter de Deo vel voluntate Die nobis praedicata, revelata, oblata, culta, Et aliter de Deo non praedicato, non revelato, non oblato, non culto disputandum est. Quatenus igitur Deus sese abscondit et ignorari a nobis vult, nihil ad nos.“ (De servo arbitrio, 1525, WA 18, 685,3-7). Vgl. zum Folgenden S. *Robert-Stützel*, Frömmigkeit und Symbolspiel, 303ff. Ferner E. *Jüngel*, *Quae supra nos nihil ad nos*, in: ders., *Entsprechungen*, 202-251. Jüngel versteht diese Sentenz im Kontext der Lehre von der immanenten Trinität.

<sup>12</sup> G. W. *Hegel*, Vorlesungen über die Philosophie der Religion, hg. V. G. Lasson, Bd. II,2 (Die absolute Religion), PhB 63, 1929 (=1966), 167.

caro, mundus und diabolos als die drei Urheber von tentatio. Luther und Melanchthon erkannten den Teufel, am tiefsten jedoch Gott selbst als Urheber der Anfechtung. Luther sah die ernsteste Anfechtung in der Erfahrung von Gottverlassenheit. „Denn von Gott verlassen sein, das ist viel erger denn der Tod. Die ein wenig davon versucht und erfahren haben, die moegen etwas nachdencken.“<sup>13</sup> Hier hilft nach Luther nur 'Gott durch Christus gerade ins Angesicht sehen'.<sup>14</sup>

Dieser Gott läßt sich nicht einfach auf den Nenner „Grund unserer Freiheit“ oder auf seine zugewandte Güte reduzieren. Auch Vereinfachungen von Gott als unserem ethischen Garanten für 'gut' oder 'böse' scheitern hier. Die Begegnung mit dem verborgenen, fernen Gott „kann Gefühle von Angst, Zorn, Ohnmacht und Hilflosigkeit sowie Fluchtendenzen auslösen.“<sup>15</sup>

Auch der Notfallseelsorger kann diese dunklen Seiten Gottes nicht leichten Herzens bejahen. Er wird am Bild des unter dem Gegenteil zugewandten Gottes festhalten. Doch auf den darin zugleich fernen Gott wird auch er sich beziehen mit Klagen, seine Wut ausschreien und den Betroffenen beistehen. Solidarität bewährt sich hier im Beistand und Ausharren auch dann, wenn scheinbar nichts mehr zu tun ist, wenn Zweifel und Angst, Wut und Ohnmacht herrschen.

Zippert: „In diesen Warum-Fragen kann sich, bisweilen gleichzeitig, viel Unterschiedliches ausdrücken:

- Anklage und Vorwurf gegenüber Gott, dem Schicksal, dem Leben o.a.
- Zorn, Wut, Enttäuschung oder Kränkung des (narzisstisch-)kindlichen Vertrauens, dass das Leben doch nicht berechenbar ist und auch böse Seiten zeigen kann
- Leugnung und Abwälzung von Verantwortung für die bisweilen schuldhaften Folgen der eigenen Lebensweise
- Ausdruck von Klage und Schmerz, von Hilflosigkeit und Ohnmacht, von Einsamkeit und Bitterkeit angesichts ausbleibender Hilfe (so wie bei Hiob, auch wie Jesus am Kreuz: Mk 14,34 und Ps 22,2)
- Selten ist jedoch die Frage tatsächlich als Einstieg in eine theologisch-philosophische Diskussion des Theodizee-Problems gemeint.“<sup>16</sup>

*b) Individualisierte religiöse Prägungen:* Daneben begegnen in der Notfallseelsorge angesichts schwindender konfessioneller Milieus, abnehmender kirchlicher Prägekraft und zunehmender Privatisierung religiöser und weltanschaulicher Kommunikation noch diverse Cocktails an Gottesbildern. Notfallseelsorge konfrontiert eindrücklich mit dem, was sonst eher theologisch distanziert als „entinstitutionalisierte, individualisierte“ oder „Patchwork-Religiosität“ reflektiert wird. Die Kasseler Thesen formulieren dies wie folgt: „Seelsorge in Notfallsituationen nimmt ernst, dass bei den Menschen in existenziellen Extremsituationen die faktisch wirksamen religiösen und weltanschaulichen Prägungen offenbar werden. Notfallsituationen sind Schnittstellen des Lebens, an denen Sinn- und Wertfragen aufbrechen, der eigene Lebensentwurf und seine schlagartige Veränderung besonders bewußt werden, Schuld- und Theodizeefrage die Gegenwart überschatten und die Lebenskraft absorbieren.“

2. *Die Motivation zur Notfallseelsorge;* zur ersten Bitte: „*Geheiligt werde dein Name*“: Ein Notfallseelsorger kann im eigenen Namen, im Namen einer Hilfsorganisation, im Namen der

<sup>13</sup> M. Luther, Predigt vom 1. November 1537, WA 45,237,23f.

<sup>14</sup> M. Luther: „durch den eingeborenen Son und durchs Euangelion lernet man Gott gerade ins Angesicht sehen“ (Auslegung des ersten und zweiten Kapitels Johannis, 1537/38, WA 46,673,8f). Gott ist nicht im letztlich Ungewissen verborgen, sondern im präzisen Spielraum tectum sub cruce et sub contrario. M. Luther: „Ut ergo fidei locus sit, opus est, ut omnia quae creduntur, absconduntur. Non autem remotius absconditur, quam sub contrario obiectu, sensu, experientia... Qui nostra legerunt, habent haec sibi vulgatissima.“ (De servo arbitrio, 1525, WA 18, 633,7-9.13f)

<sup>15</sup> Müller-Lange, a.a.O. (Anm. 4), 33.

<sup>16</sup> In: Müller-Lange, a.a.O. (Anm. 4), 48. Thomas Zippert, a.a.O.: „Mir sind durch die Erfahrungen in der Notfallseelsorge wieder diejenigen Traditionen wichtiger geworden, die Gott sowohl als Urheber des Leidens (in welcher Art auch immer) als auch als den Erlöser festhalten, als den Einzigen, der heraushelfen kann.“ (50)

Kirche und bzw. oder in Gottes Namen unterwegs sein. Faktisch wird er bzw. sie wohl immer in einem Perspektivengemisch wahrgenommen werden. Wie er/sie situativ wahrgenommen wird – in wessen Namen – darauf hat er/sie nur geringen Einfluß.

a) *im Namen Gottes*: Auf den Notfallseelsorger werden sämtliche Gottesbilder projiziert, die sich im Laufe von Biographien angesammelt haben. Er haftet für den Zusammenbruch eines Bildes vom 'nur nahen Vater' und einseitig lieben Gott. Das religiöse Spektrum ist zudem heute breit, synkretistisch und multireligiös.

b) *im Namen der Kirche*: Der Notfallseelsorger haftet gleichfalls für Vorerfahrungen mit der Institution 'Kirche'. Häufig wird es sich dabei um Konfirmation oder Beerdigung handeln. Der letzte Kasus wird wiederbelebt werden, mit den erfreulichen aber auch ärgerlichen Seiten. Ferner begegnen dem Notfallseelsorger regional und konfessionell große Unterschiede in Rollenerwartungen. Das Spektrum reicht von liturgisch orientierter Priesterrolle (mit Auftritt im Talar) bis zur seelsorgerlich-beratenden Rolle.

c) Unterwegssein *im eigenen Namen*, d.h. mit persönlichen Motiven, ist so lange kein Problem wie diese Motive bewußt sind. Denn dann können sie reflektiert und von denen des Gegenübers unterschieden werden. Hierzu zählt auch die Reflexion der eigenen Vorgeschichte mit Traumata.

3. *Gottes Wille*: zur 3. Bitte „*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*“. Was ist Gottes Wille? Notfallseelsorge konfrontiert mit Tendenzen zu fatalistischem Absegnen, etwa nach dem Motto 'Die Welt ist halt wie sie ist' - und aktivistischem Gegenanrennen. Welche theologischen Verstehensmuster haben wir gegenüber dem Leiden? Zippert schlägt für die Notfallseelsorge grundlegend einen *trinitarischen* Ansatz vor:

(a) *Schöpfung*: Leiden gehört zum Leben unter irdischen Bedingungen dazu. Es kann läuternd und reifend wirken und letztlich etwas zum Guten wenden. Allgemeiner formuliert: Wachstum geschieht unter Schmerzen.

(b) *Versöhnung*: Gott aber will auch etwas von uns: 'das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene' (Röm 12,2), Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,31). Er lässt uns für unterlassene Befolgung seiner Gebote ('Sünde') leiden, indem er uns den Folgen unserer Taten aussetzt. Selbst der Tod kann in dieser Perspektive als Strafe, als der 'Sünde Sold' erscheinen (Röm 6,23; Gen 2,17).

© *Erlösung*: Gott will nicht das Leiden, sondern das Leben seiner Geschöpfe, im Vollsinn. Dass er Jesus Christus für uns leiden, sterben und auferstehen ließ, zielt auf eine endgültige Aufhebung allen Leidens.

Eine Theologie für die Notfallseelsorge wird diese Spannungen nicht auflösen, sondern sich in ihnen bewegen: „von Verhinderung und Sinngebung des Leidens, von Protest und tröstlicher Kommunikation“.<sup>17</sup> Vielleicht ist es angesichts der heute einseitigen Konzentration auf Leidbeseitigung gegenwärtig unser theologischer Auftrag, stärker das Aushalten von Ohnmachtsgefühlen zu reflektieren und zu begleiten.

4. *Das Notwendige*: 4. Bitte „*Unser tägliches Brot gib uns heute*“. Was ist das tägliche Brot im Notfall? Es kann tatsächlich eine Tasse Tee, eine Scheibe Brot und eine warme Decke sein. Doch auf diese aktiven Formen von Hilfe sind andere im Rettungsdienst bereits gut spezialisiert. Dort geht es wesentlich um die Eindämmung und Bekämpfung von Leid.

Notfallseelsorge wählt, etwas schematisch betrachtet, eher passive Interventionsformen. Es geht in der Situation des Einbruchs in Lebenssicherheit, in der Erfahrung von Gottverlassenheit, um Beistand. Es geht darum, Ohnmacht und Leiden zu teilen, Kommunikationswege in einem Bereich anzubieten, in dem das Unkommunizierbare, der Tod, einbricht und damit scheinbar auch alle mögliche Kommunikation abbricht. Tod und

<sup>17</sup> Zippert verweist auf Luther, „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“, 1527. In einer Situation, in der in Wittenberg die Pest wütete, schreibt Luther den zwischen Bleiben und Fliehen hin- und hergerissenen Pfarrern über die Ambivalenz des göttlichen Willens. Luther teilt hierbei u.a. die aktive, typisch neuzeitliche Haltung: Gott habe die Arznei geschaffen und die Vernunft gegeben (a.a.O. [Anm. 4] 40f).

Leiden isolieren die davon Mitbetroffenen. Bisher gültige Strukturen, die auch Gemeinschaft ermöglichen, gelten nicht mehr. Die Brücken zu den Anderen scheinen abgebrochen. Wer davon betroffen wird, ist dennoch gezwungen, es durchzustehen. Egal ob das Leiden Sinn hat oder nicht. Keiner kann diese Erfahrung letztlich einem anderen abnehmen. Es bleibt das je eigene Leben.

Notfallseelsorge geht in diesen Lebensbruch hinein. Der Notfallseelsorger versucht zunächst, die Isolation zu teilen. Hierbei geht es primär um ein miteinander Aushalten von Gottverlassenheit, Anfechtung, Ohnmacht und Sinnlosigkeit. Das ist der Kern dieses Beistandes, des „täglichen Brotes“ im Notfall. Nur im Hineingehen in diese Erfahrung kann Notwendendes überhaupt entstehen: Kontaktaufbau, gemeinsames Suchen nach Ressourcen, Überlegen der allernächsten Schritte. Damit der Seelsorger dies auf Dauer erträgt, braucht er selber sein eigenes tägliches Brot: die Verwurzelung in einer spirituellen Tradition sowie selber Gemeinschaft: in Supervision.

5. *Umgang mit Schuld*. 5. Bitte: „*Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*“. Sowenig heutzutage passive Umgangsformen mit Leiden (letztlich das Mitleiden, statt das Fliehen oder Verschweigen) zentral zur Gegenwartskultur zählen, sowenig existiert noch eine Kultur für den Umgang mit realer Schuld. Hier sehe ich das Christentum nicht an den *Rändern* angesiedelt, sondern hier leistet es einen *zentralen* Beitrag für eine Gegenwartskultur. Neben der Warum-Frage begegnet in der Notfallseelsorge keine Frage so häufig wie die nach der Schuld. Oft geht es tatsächlich um überzogene Schuldgefühle. Häufig geht es jedoch auch um das Tragen realer Schuld oder Teilschuld. Natürlich sind inzwischen Psychologen auf Schuldgefühle spezialisiert, und Juristen auf das Kleinhandeln oder Abstreiten von Schuld. Wie aber ist mit realer Schuld umzugehen? Es fehlen häufig Ausdrucksformen oder Riten, so daß die Auseinandersetzung auf der Ebene der Formalia versandet.

Das Vaterunser hält an unserer Schuldfähigkeit fest. Sie gehört zu unserer Würde als freie Geschöpfe. Freiheit schließt ein, dass wir fehlbar sind. Diese Freiheit hat brutale Folgen: Eltern sind in der Lage, ihre eigenen Kinder zu mißhandeln oder zu töten; ein Angetrunkener am Steuer überfährt eine junge Mutter... Gott läßt dies faktisch zu. Er verurteilt es und rechnet es als Schuld zu. „Und er vergibt es. Dieses Verhalten Gottes entspricht nicht unseren moralischen Vorstellungen. Es ist und bleibt unbegreifbar und befremdlich, immer wieder.“<sup>18</sup>

In dieser Vergebungsbereitschaft wurzelt letztlich das Gebot der *Feindesliebe*. Gott „läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5,45) In seinen Augen behalten auch die Täter ihre menschliche Würde. Auch wenn uns Gottes Haltung als Ideal häufig überfordert. - Es gibt keine menschliche Autonomie ohne Schuld als Kehrseite der Verantwortung. Und Verantwortung läßt sich auf Dauer nur tragen im Wissen um die Vergebbarkeit von Schuld.

6. *Das Böse*. 7. Bitte: „*Sondern erlöse uns von dem Bösen*“. Notfallseelsorge erfährt das, was gerne aus einer Spaßkultur verdrängt wird, knüppeldick: Zum Leben gehört Böses. Im Vaterunser „wird kein Unterschied gemacht, ob es physische (natürliche), moralische (vom Menschen verursachte) oder metaphysische Übel sind, die aus den Bedingungen des zeitlich und räumlich begrenzten Existierens resultieren.“ „Was als Böses beziehungsweise als Übel empfunden wird, welcher Umgang und welche Einstellung angemessen erscheint, ist kulturell und historisch, je nach Persönlichkeit, Tagesform und Art der Betroffenheit und dem Gefühl der Handlungs(un)fähigkeit höchst unterschiedlich. Was dem einen als normale Härte des Lebens vorkommt, wirft andere aus der Bahn. Es gibt kein absolutes Maß für das Böse und Üble in seiner Banalität und Unfassbarkeit.“<sup>19</sup>

<sup>18</sup> A.a.O., 44.

<sup>19</sup> A.a.O., 48.



Für diese *'Kulturalität des Leidens'* die hinreichende Sensibilität zu entwickeln und zu erhalten und die nötige Kenntnis des Menschenmöglichen zu erwerben, ist schwierig aber notwendig. Auch wenn alles getan worden ist und getan wird zur Verminderung des Leidens, bleibt immer noch vieles zurück, was es nur zu ertragen und durchzuhalten gibt.

7. *Trost im beschädigten Leben.* „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Wer die gegenwärtige Kultur tendenziell mit dem Reich Gottes gleichsetzen will oder etwa eine evolutionäre Entwicklung aus ihr erwartet, muß sich für vieles blindstellen. Zum Menschensein und zur gegenwärtigen Kultur gehört eben auch faktisch alles, was in der Notfallseelsorge begegnet. Ob dies zum *Randgebiet* wegdefiniert wird, oder *bleibend einen zentralen Sektor* bildet, ist letztlich eine Frage des Menschenbildes. Werden Mensch und Gesellschaft humaner, wenn Not und Elend aus ihnen wegdefiniert werden und nur noch als *'Randphänomen'* (das sich optimistisch eines Tages auch noch beseitigen läßt) wahrgenommen werden?

Das Vaterunser hält uns einen anderen Weg vor Augen: Es rechnet für unsere Lebenszeit realistisch mit „Schuld“ und „Übel“ und „Versuchung“, so daß wir uns nicht dafür blindstellen müssen. Andererseits weiß es um Trost und Hoffnung, die in Gott als unserem Gegenüber wurzeln. Es ist lebensnotwendig, *'herrliche'* Bilder (oder Töne, Gesten oder Handlungen) eines in Gott verwandelten und geborgenen Menschseins in uns zu pflegen. Sie sind meines Erachtens mit die wirksamsten Heilmittel gegen die Macht schlimmer Bilder und Erfahrungen, und ebenso gegen die Macht des Abstumpfens.

### 3. Weiter ausdifferenzierte Seelsorge: Neue Aspekte seelsorgerlicher Kompetenz

Etwa seit den siebziger Jahre (d.h. mit der Wandlung von der häuslichen Krankenseelsorge zur ausdifferenzierten Krankenhausseelsorge) ist die Seelsorge von den Standards der krankenhausbezogenen KSA dominiert. Dies hat verschiedene Folgen: Eberhard Hauschildt kämpft um Wiederentdeckung von „Alltagsseelsorge“. Gefängnisseelsorge verdeutlicht, daß unsere Seelsorgeausbildung viel zu milieuorientiert ist. Und Seelsorge mit Dementen (z.B. Alten-Pflegeheimen) konfrontiert uns mit unserer einseitigen Sprachorientierung. – Ich postuliere demgegenüber keine neue Alternative (im Sinne „Alltagsseelsorge“ vs. „professionalisierte Seelsorge“; oder „Sprachorientierung“ vs. „szenischer Orientierung“). Sondern ich verstärke Doris Nauers Ansatz einer „*multiperspektivischen Seelsorge*“. Das Leben ist viel zu vielfältig, um von einem Seelsorgeansatz erfaßt zu werden.<sup>20</sup>

Durch die *neue Ausdifferenzierung* von Seelsorge im Bereich des Rettungswesens wird Seelsorge mit neuen Institutionalisierungsformen konfrontiert. Dies wirkt sich auf die Anforderung an seelsorgerlicher Kompetenzen aus. Neben den Kernbereich „religiöse Kompetenz“ treten Teilkompetenzen aus dem Bereich des Rettungsdienstwesens sowie aus der Psychologie zum Verständnis menschlicher Reaktionen in Extremsituationen:

a) Kompetenzen im Rettungsdienstwesen

b) Psychologische Kompetenzen (Psychotraumatologie; Krisenintervention)

c) Religiöse Kompetenzen (Kerngebiet: Umgang mit Leid, Tod und Sterben)

a) *Kompetenzen im Rettungsdienstwesen:* Der Notfallseelsorger im Eingangsbeispiel wird aus seiner Alarmbereitschaft heraus zur Unfallstelle herbeitelefoniert. Er unterstellt sich einer

<sup>20</sup> Doris Nauer, *Seelsorgekonzepte im Widerstreit*, Stuttgart etc. 2001, 376ff, bes. 385f. Nauer bemüht sich um ein postmodernes Seelsorgekonzept. Dabei versteht Nauer 'Postmoderne' von ihren philosophischen (weniger: soziologischen, wie z.B. Isolde Karle und Pohl-Patalong) Grundlagen her. Im Dialog mit postmodern-philosophischen Grundüberzeugungen erarbeitet sie ansatzweise eine theologische Grundlage für ein entsprechendes Seelsorgekonzept. Für sie bildet die Trinitätslehre den „hermeneutischen Schlüssel für ein christliches Pluralitätsverständnis“ (384), insofern hier „radikale Pluralität, Differenz, Widerstreit, Dissens, und Transversalität“ radikalisiert begegnen (386).

Leitstelle von Polizei, Feuerwehr oder Rettungsdienst aufgrund einer Indikation, die in der Regel von Einsatzkräften nach einem Notfall, einem Unfall oder einem Verbrechen festgestellt wird. Er wird vom Einsatzleiter in die Situation eingewiesen. Der Seelsorger ordnet sich hier in vom Rettungswesen vorgegebene Strukturen ein. Die Leitung haben andere.

b) *Psychologische Kompetenzen*: Der Seelsorger wird mit einer menschlichen Extremsituation konfrontiert. In der Gemeindeseelsorge würde der Pfarrer dieser Frau wohl erst begegnen, nachdem sie beim Bestatter war. Und wenn Junge im Sarg liegt. Hier begegnet er leidenden Menschen in einer Akutsituation. In gewisser Weise kehrt Seelsorge hier zu einem *alten Aufgabengebiet* zurück: Dem Geleit für Sterbende und dem Trost für Angehörige. Doch heutzutage haben sich die *Rahmenbedingung in der ausdifferenzierten Gesellschaft* enorm verändert und damit auch die Gesichter des Todes und die Rahmenbedingungen für Trauer. Ferner sind wichtige psychologische *Kenntnisse* hinzugekommen. Dies alles ist in die Seelsorgearbeit auf diesem Gebiet zu integrieren. Die Frau im Beispiel zeigt Symptome einer „akuten Belastungsreaktion“. Diese kann ausgelöst werden durch ein überwältigendes Erlebnis mit einer ernsthaften Bedrohung für die Sicherheit oder körperliche Unversehrtheit der Betroffenen oder einer geliebten Person (z.B. Naturkatastrophe, Unfall, Krieg, Verbrechen, körperlicher oder seelischer Mißbrauch) oder eine ungewöhnlich plötzliche Veränderung der sozialen Stellung und/oder des Beziehungsnetzes der Betroffenen (Verluste durch mehrere Todesfälle, Wohnungsbrand, etc.)<sup>21</sup> NotfallseelsorgerInnen treffen in der Regel Menschen in der Schockphase an. Hier wird die Wirklichkeit möglichst ferngehalten. Äußerlich kann jemand geordnet erscheinen, innerlich ist alles chaotisch. Der seelische Aufruhr kann zu ziellosen Aktivitäten ('Toben') oder zu einem Zustand der Betäubung führen.

Als Leitfaden zur *Intervention* empfiehlt sich das Grundkonzept des SAFE-R-Modells.<sup>22</sup> D.h.:

S Stimulanzverminderung (Reizverminderung) = verhaltensorientierte Interventionen

A Akzeptanz der Krise = kognitiv-affektive Interventionen

F Fördern des Verstehens = affektiv-kognitive Interventionen

E Entwickeln wirksamer Bewältigungsstrategien = kognitiv-verhaltensorientierte Int.

R Rückführen zur Eigenständigkeit = verhaltensorientierte Interventionen

Seelsorge sollte sich endlich auch von einer Fixierung auf die *Trauermodelle* nach Y. Spiegel oder Verena Kast lösen und Kritik daran sowie neuere Trauermodelle einarbeiten. Etwas angestaubt, aber schon mit alternativem Ansatz ist das Modell der 4 Traueraufgaben von J. William Worden. Worden spricht wohlgerne nicht mehr von einem Phasendurchlauf, sondern pauschal von vier zu lösenden Aufgaben:

1. Aufgabe: den Verlust als Realität akzeptieren
2. Aufgabe: den Trauerschmerz erfahren
3. Aufgabe: sich an eine neue Umwelt anpassen, in der die/der Verstorbene fehlt
4. Aufgabe: der/dem Toten einen neuen Platz zuweisen.<sup>23</sup>

c) *Religiöse Kernkompetenz*: Der Notfallseelsorger muß wissen, wie er sich in Krisensituationen verhält: Er darf weder sich noch andere gefährden, er muss sich sicher in den Organisationsstrukturen bewegen, er darf belastenden oder traumatischen Stress nicht

<sup>21</sup> Vgl. als gut lesbare Einführung: *Gottfried Fischer*, Neue Wege nach dem Trauma. Information und Hilfen für Betroffene, Konstanz 2001. Als wissenschaftliche Kompodium: *Ders./Peter Riedesser*, Lehrbuch der Psychotraumatologie, München/Basel <sup>2</sup>1999. Zum internationalen Diskussionsstand das Buch von McFarlane/van der Kolk, a.a.O. (Anm. 2).

<sup>22</sup> Vgl. Müller-Lange, a.a.O. (Anm. 4), 268ff.

<sup>23</sup> Zu Worden und dem Stand der Fachdiskussion vgl. *Chris Paul* (Hg.), Neue Wege in der Trauer- und Sterbebegleitung, Gütersloh 2001. Vgl. auch *Vamik D. Volkan/ Elizabeth Zintl*, Wege der Trauer. Leben mit Tod und Verlust, Gießen 2000.

vergrößern. Dennoch sind für diese Aufgaben primär andere zuständig: Rettungsdienste und ggf. auch Psychologen vom Kriseninterventionsdienst, auf die der Notfallseelsorger sich in Teamarbeit anweist. Seine *Kernkompetenz* liegt weiterhin, wie in traditioneller Seelsorge, auf der Begleitung von Menschen im Licht des Evangeliums. Diese Art von Begleitung ist in der Notfallseelsorge auf ein enges Erfahrungsfeld zugespitzt: Toten begegnen und schwer leidende Menschen in der Akutphase begleiten. Es kann sein, daß gerade in dieser arbeitsteiligen Spezialisierung der Teamarbeit mancher Notfallseelsorger sein eigentliches *religiöses Proprium* neu wiederentdeckt. Insofern hat die Ausdifferenzierung in der arbeitsteiligen Gesellschaft auch theologisch ihr Gutes. Sie belebt die Propriumsfrage neu.

Der Notfallseelsorger stellt sich meist namentlich und als „Notfallseelsorger“ den Betroffenen vor. Mitunter wird er dann sehr bald mit der „Warum“-Frage angegriffen: „Bringen Sie solch einen grausamen Gott mit?“ Er muß und soll Gott nicht verteidigen, sondern die Situation der Ohnmacht und des Leidens teilen und Angehörige aus seiner eigenen religiösen Haltung heraus begleiten. Dies ist zunächst eine Frage der *religiösen Haltung*: Kann der Seelsorger selber die dunkle und ferne Seite Gottes ertragen? Kann er sie spirituell verarbeiten? Schlägt er diese Fragen mit Riten oder Worten tot, so baut er keinen Kontakt auf, sondern hält an seinem einseitigen Gottesbild fest.

In der Situation der Lähmung, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit gibt es keine kurzfristigen menschlichen und *religiösen Antworten*. Auch langfristig müssen die Betroffenen ihre Antworten individuell formulieren, und Seelsorge kann sie hierbei nur begleiten. Neben Identifikation mit den Betroffenen können Notfallseelsorger aus ihren eigenen Ressourcen heraus auch die Rolle der stellvertretenden Hoffnung einnehmen.

*Religiöse Riten und Gesten* werden in der Notfallseelsorge weder zur Mission noch zur Flucht vor Ohnmacht und Leiden eingesetzt. Sondern sie bleiben ein taktvoll vermitteltes Angebot. Für die Frau im Eingangsbeispiel war dieses Angebot eine Hilfe. Der Notfallseelsorge kann ggf. auf erste Rudimente einer Notfallseelsorge zurückgreifen. Häufig wird er Altbekanntes einsetzen, um an eine vertraute Welt zu erinnern. Sein Gebet richtet sich häufig an den situativ schwer begreifbaren Gott mit Klagen oder auch Anklagen. Vaterunser, Valetsegen, Liedstrophen, ein Psalm (23), (konfessionell und regional) vertraute religiöse Gesten können hier wichtig werden. Nicht die große Anzahl und Individualität der Gebete und Handlungen ist wichtig, sondern die Sicherheit, die sie aufgrund ihrer Bekanntheit vermitteln.<sup>24</sup>

Von der Grundhaltung der Notfallseelsorge her benötigen auch vermutlich Schuldige Hilfe und Zuspruch. (Grenze: Schuldvorwürfe können in der Akutphase nicht bearbeitet werden, da Betroffene in einer Schockphase rationalen Argumenten nicht zugänglich sind. Hier gilt zunächst: die Belastung teilen.)

Notfallseelsorge arbeitet trotz Ausdifferenzierung nicht isoliert, sondern *innerkirchlich vernetzt*. Hierzu gehört Wissen um weiterführende kirchliche Ressourcen: Beratungsstellen, Telefonseelsorge, Vermittlung an den lokalen Pfarrer, evtl. Wissen um gemeindliche Trauergruppen. Hier läge dann auch ein neues Aufgabengebiet für die gemeindliche Seelsorge: aus unserer Glaubenstradition heraus Hilfe und Begleitung für seelisch schwer verletzte Menschen anzubieten. Nur durch Kenntnisse ihrer Lage und über konkrete Angebote kann die Botschaft von unserem Gott auch konkret werden: Dass er an der Schöpfung teilnimmt, unser Dunkel teilt und ins Leben führt. Hierzu zählen z.B. spirituelle und liturgische Angebote für Trauernde.<sup>25</sup> Denn wir verheißen mehr und anderes als Sicherheit und Glück.

<sup>24</sup> Vgl. Müller-Lange, a.a.O. (Anm. 4), 331ff.

<sup>25</sup> Das bislang theologisch und spirituell Tiefgründigste zu christlicher Traumaverarbeitung stammt von *Cornelia Faulde*, Wenn frühe Wunden schmerzen. Glaube auf dem Weg zur Traumaheilung, Mainz 2002.